

Noahs Arche. Alttestamentliche Einsichten.¹

Es gibt viele Archen. Wir sitzen in einer. In Potsdam, wo wir in den letzten Jahren gelebt haben, gründeten zu DDR-Zeiten katholische Christinnen und Christen eine Arche – als einen Ort, an dem das kritische Fragen überleben sollte, als einen Ort, der „Geborgenheit [bietet], aber auch die Gefährdungen eines Schiffeleins auf wild bewegter See“². Wenige Kilometer weiter, in Berlin, hat 1995 der Pastor Bernd Siggelkow das Kinderprojekt Arche gegründet. Hier erhalten Kinder, die auf der Straße oder in schwierigen sozialen Verhältnissen leben, das Lebensnotwendige: ein gesundes Essen, Kleidung und Anregungen für die Gestaltung ihrer Freizeit.³ Das Wort Arche suggeriert hier: Diese Kinder sind wichtig, wertvoll, und: von ihnen hängt die Zukunft der Gesellschaft ab.

Wenn Sie auf der B 72 nach Norden gekommen sind, dann sind sie an unserer Kirche in Engerhafe vorbeigefahren. Die hohe Backsteinkirche ist auch deswegen nicht zu übersehen, weil sie auf einer Warft gebaut wurde. Das hat wahrscheinlich optische Gründe, aber nicht nur. Denn eine erhöhte Kirche war natürlich ein besserer Zufluchtsort bei Sturmfluten. Nun heißt die Engerhafer Kirche nicht „Arche“. Aber wie alle Kirchen dieses Bautyps hat auch diese ein Kirchenschiff. Und dieser Begriff hat dann doch wieder mit unserem Thema zu tun: In stürmischen Zeiten, angesichts von Fluten des Unheils kann man sich immer in die Kirche retten, nicht nur im übertragenen Sinne, sondern, hier in der Nähe des Meeres ganz besonders, auch in einem ganz konkreten existentiellen Sinn. Ich versuche mir vorzustellen, welche Beziehung Menschen zu einer Kirche haben, die ihr Leben retten kann. Das Wort, dass es „außerhalb der Kirche kein Heil“ (*extra ecclesiam nulla salus*) geben kann, wie der Kirchenvater Cyprian im 3. Jh. formulierte, hat in einer solchen Kirche einen besonderen Klang.

Das Wort „Arche“ kommt vom lat. Wort *arca*, das einen Kasten bezeichnet, in dem sich etwas verbergen lässt, z. B. Geld. Es gibt das Fremdwort „arkan“, das „geheim, nicht zugänglich“ bedeutet. In einer Arche wird also etwas verborgen und geschützt. Und wenn dieses Beschützte geheim und dieser Kasten nicht zugänglich ist, dann erscheint dabei gleich die Frage: Wem steht die Arche, wem steht das Schiff der Kirche offen, und wem bleibt sie verschlossen? Wer gelangt hinein, und wer nicht? Wer wird gerettet?

Damit sind wir mitten im Thema. Es geht um das Überleben, um die Rettung, die eine besondere, berühmte Arche gewährt hat, die merkwürdigerweise immer wieder „Arche Noah“ genannt wird. Nicht „Noahs Arche“ oder die „Arche Noahs“, sondern die „Arche Noah“, so als würde diese Arche Noah heißen, als trüge sie diesen Namen am Bug, wo heute häufig weibliche Vornamen von Ehefrauen oder Töchtern stehen. So verschwindet die Person Noahs beinahe hinter der Arche, und so könnte ich mir vorstellen, dass Konfirmanden zu Noah fragen, ob das nicht der Typ mit der Arche war, der Arche-Typ.⁴ Doch auf der anderen Seite hat auch Noah in der Wirkungsgeschichte dieser Texte viel Aufmerksamkeit erfahren, nicht nur weil er der Arche-Typ war, sondern weil er auch als Archetyp, als Ur- und Vorbild des richtigen Verhaltens betrachtet wurde. Somit haben wir mit zwei Themen zu tun, erstens mit Noah und zweitens mit seiner Arche, auch wenn beide oft schwer voneinander zu trennen sind.

Die Texte über Noah und die Arche finden sich im 1. Buch Mose, der Genesis. Dieses Buch von den Anfängen wird in zwei große Abschnitte unterteilt: die Urgeschichte in Gen 1–11 und die Erzelterngeschichten ab Gen 12. Wie die Urgeschichte von der Erschaffung der Welt

¹ Vortrag gehalten am 14.06.2010 in der Ev.-luth. Kirchengemeinde Die Arche in Norddeich.

² In: www.arche-potsdam.de, abgerufen am 14.6.2010.

³ Vgl. www.kinderprojekt-arche.de, abgerufen am 14.6.2010.

⁴ Vgl. zum Ganzen Jürgen Ebach, Noah. Die Geschichte eines Überlebenden, Leipzig 2001. Diesem sehr empfehlenswerten Titel verdankt sich die Großzahl der Wortwitze und Pointen in diesem Vortrag.

und alles Lebens durch Gott erzählt, so erzählen die Erzelternerzählungen von der Entstehung jener Familie, aus der sich das Volk Israel und seine Nachbarvölker entwickelt haben. Bitte fragen Sie nicht, wann all die Texte entstanden sind, oder fragen Sie nur dann, wenn Sie einen langen langweiligen Vortrag über die Entwicklung der Thesen zur Entstehung der alttestamentlichen Texte hören wollen. Grob kann man sagen: Niemand weiß es. Früher glaubte die Bibelwissenschaft daran, dass viele der Texte ab dem Jahr 1000 vor unserer Zeitrechnung entstanden sind und andere in der Mitte des ersten Jahrtausends vor unserer Zeitrechnung, nämlich im babylonischen Exil. Heute neigen viele dazu, mehr Texte in die Zeit des Exils und des Neuanfangs nach dem Exil zu datieren, als es den Menschen nicht viel anders ging als den allerersten Ankömmlingen in dem Land, das später nach dem Erzvater Israel heißen sollte.

Nicht einfacher ist die Frage danach, ob Noah tatsächlich gelebt hat, ob er wirklich eine Arche gebaut hat und deren Überreste tatsächlich auf dem Berg Ararat gefunden wurden. Denn erst einmal müsste man klären, was das Wort „tatsächlich“ bedeutet. Im historischen Sinne wahr? Dann muss man sagen, dass unser Begriff der historischen Wahrheit erst im Laufe der Neuzeit entstanden ist und sich in der Zeit der Aufklärung Bahn gebrochen hat. Und dann müsste man zurückfragen: Wie sinnvoll ist es, biblische Texte mit Kategorien zu befragen, die erst zwei bis drei Jahrtausende später entwickelt wurden?

Der jüdische Schriftsteller und Holocaust-Überlebende Elie Wiesel hat einmal über Hiob gesagt: Er „hat niemals gelebt, aber er hat sehr wohl gelitten.“ Entsprechend könnte man vielleicht sagen: Ob Noah gelebt hat, weiß ich nicht, ich war ja nicht dabei. Aber auch wenn er möglicherweise nie gelebt hat: Er hat diese Erfahrungen mit Gott und der Welt gemacht. Ob dieser Noah, der vielleicht nie gelebt hat, tatsächliche eine Arche gebaut hat, ist fraglich. Ebenso wie fraglich ist, ob wirklich alle Tiere in die Arche gepasst haben und ob die Löwen wirklich Heu gefressen haben. Aber dass die Geschichte der Menschheit auch eine des Gerettetwerdens und des Überlebens ist, dass es also Archen gab und gibt, das ist gewiss, sonst wären wir heute nicht hier.

Spannender als die Frage nach unseren Kategorien und Vorstellungen ist für mich die Frage nach der eigenen Wirklichkeit der biblischen Texte, fruchtbarer als die Einordnung der Texte in unseren Zeitstrahl ist die Frage nach der Zeit, von der in der Genesis die Rede ist.

Das Buch Genesis beginnt in der Ur-Zeit, in der Zeit vor unserer Zeit. Die Schöpfungsgeschichte endet im Paradies, in einer Welt, in der es zunächst noch keine Zeit, keine Vergänglichkeit und keine Geschichte gab, in einer Welt, die heute keinen Ort mehr hat, sondern nur noch eine Utopie bleibt. Denn die Menschen mussten dieses Paradies verlassen, befinden sich seitdem jenseits von Eden, oder richtiger: diesseits von Eden, denn wir sind ja draußen. Dass die Welt außerhalb von Eden eine andere ist, wird gleich in Gen 4 deutlich, der Ursprungserzählung für das Thema Gewalt und Sünde. Denn das Wort „Sünde“ erscheint das erste Mal in der Bibel, als Kain seinen Bruder Abel erschlägt. Kain wurde vor der Rache für diese Gewalt, für diese Sünde geschützt, aber beides blieb doch in der Welt, die Gewalt und die Sünde, wie sich immer wieder zeigen würde und bis heute immer wieder zeigt.

Die Zeit, in die Noah hineingeboren wurde, war nicht mehr die Zeit des Paradieses, aber auch noch nicht die Zeit, in der wir leben. Das sehen wir z.B. an dem Lebensalter der damaligen Menschen. Die „vorsintflutlichen“ Menschen wurden märchenhaft alt. Wenn Noah 950 Jahre alt wurde, dann kann man nicht einmal sagen, dass er alt wie Methusalem war, denn Methusalem wurde sogar noch 19 Jahre älter als Noah. In Gen 6,3 wird berichtet, dass Gott – vielleicht angesichts der schlechten Erfahrungen mit den Menschen vor der Sintflut – die Lebenszeit der Menschen auf 120 Jahre begrenzen wollte. Vielleicht hat Gott damit die Männer gemeint, denn bis heute ist kein Mann nachgewiesen, der älter geworden ist, während eine Frau schon 122 Jahre alt geworden ist.

Nach der innerbiblischen Chronologie, die mit der Erschaffung der Welt beginnt, lebte Noah vom Jahr 1056 bis 2006. Und er lebte nicht nur in zwei Jahrtausenden, sondern auch in zwei Epochen, nämlich der Zeit vor der Flut und der Zeit nach der Flut. Möglicherweise musste Noah deswegen solange leben, weil die Zeit bis zur Entstehung der Welt (jüdischer Tradition nach vor 5770 Jahren, vom Jahr 2010 aus gesehen) überbrückt werden sollte. Folgt man den Daten in Gen 5, dann ist Noah der erste Mensch, der geboren wurde, nachdem der allererste Mensch, Adam, gestorben war.⁵ Als Noah starb, war Abraham bereits über 50. So bildet Noaherzählerisch gesehen eine Brücke zwischen der Urgeschichte von den ersten Menschen und den Erzeltern Erzählungen von den Vorfahren der Kinder Israels.

Als Noah geboren wurde, deutete sein 182jähriger Vater Lamech diesen Namen mit den Worten: „Dieser wird uns zum Aufatmen bringen von unserer Arbeit und der Mühsal unserer Hände vom Ackerboden, den Adonaj⁶ verflucht hat“ (Gen 5,29). Dahinter steckt – wie bei vielen Namenserkklärungen in alttestamentlichen Geburtsnotizen – ein Wortspiel, das sich im Deutschen kaum darstellen lässt. Der Name „Noah“ liest sich im Hebräischen *noach*, und als *menachem* wird im Hebräischen jemand bezeichnet, der andere aufatmen lässt, sie tröstet oder auch etwas bereut oder sich etwas leid tun lässt. Dieses hebräische Verb funktioniert ähnlich wie das deutsche Verb bedauern: Man kann etwas bedauern und bereuen, aber auch jemanden bedauern, nämlich trösten und zum aufatmen bringen.

Dieser Vers verweist zurück auf den Fluch, den Gott am Ende der Paradiesgeschichte nicht über die Menschen (hebr. *adam*), aber über den Ackerboden (hebr. *adama*) ausgesprochen hat und der zur Folge hat, dass die Menschen dem Boden mit harter Arbeit und im Schweiß ihres Angesichts seine Früchte abtrotzen müssen.

Lamech legte also große Erwartungen auf seinen Sohn Noah. Ob sich diese Erwartungen für Lamech erfüllt haben, wird nicht gesagt, und überhaupt bleibt unklar, wen Noah wann zum Aufatmen gebracht hat. Einige weisen darauf hin, dass Noah nach der großen Flut den Wein erfunden und damit Menschen ein Gegengewicht zur schweren Arbeit gegeben hat. Doch kommt in diesem Zusammenhang das Wort trösten/bereuen nicht vor, auch wenn Noah mit dem Alkohol nicht nur gute Erfahrungen gemacht und daher vielleicht auch das eine oder andere Glas bereut hat. In der jüdischen Tradition war der Ausdruck *menachem*, Tröster, ein Name des Messias. Damit wird Noah zum Vor-Bild des Messias, der nach jüdischer Überzeugung dann kommt, wenn die Not am größten ist.

Zunächst aber erscheint das hebräische Verb *nchm* „bedauern“ nicht im Sinne von „trösten“, sondern im Sinne von „bereuen“. Denn Gott bedauert etwas: Er bereut, dass er die Erde gemacht hat (V6f.). Wenn man gewohnt ist, Gott als allmächtig und allwissend zu denken, dann mag dieser Satz erstaunen. Wenn Gott doch allmächtig ist, warum hat er die Schöpfung dann so gemacht, dass er sie später wieder bereut? Und wenn er allwissend ist, warum hat er sie dann überhaupt gemacht, wenn er doch wissen musste, dass genau dies ihm später leid tun würde? Daher eröffnet ein solcher Satz einen Blick auf ein anderes Gottesbild. Gott ist hier nicht derjenige, der sich auf bestimmte – und im Alten Testament in dieser Weise noch gar nicht gedanklich ausgearbeitete – Eigenschaften festlegen lässt. Gott ist hier eher ein Lernender, der zwar seine Menschen zu lehren versucht, aber selbst erst Erfahrungen mit ihrem Handeln machen muss. Schließlich ist es für ihn das erste Mal, dass er eine Welt samt Menschen schafft.

Und diese Menschen haben sich anders verhalten als er es sich gewünscht hatte. Sie haben ihre Autonomie genutzt und seine Gebote übertreten. Und schließlich war die Welt so voller

⁵ Vgl. Ebach, Noah, 30.

⁶ Das Wort Adonaj steht hier für den aus vier Buchstaben bestehenden Gottesnamen JHWH, der – als Eigenname und erst recht als Name Gottes – unübersetzbar ist und im Judentum bis heute nicht ausgesprochen werden darf. Adonaj heißt wörtlich „meine Herrschaften“ und ist eine der jüdischen Ersatzlesungen für den Eigennamen Gottes.

Bosheit, dass jedes Planen und Vorhaben der Menschen durch und durch und Tag für Tag böse war (Gen 6,5). Denn dieses Fleisch hatte die Erde verdorben, die Erde hat sich selbst verderbt, sie war ganz und gar verdorben, weil die Gewalt „epidemisch“⁷ geworden ist (V11). Deswegen reichte es Gott nicht, den Menschen eins auszuwischen, sondern er meinte, die ganze Erde auswischen zu müssen, die Menschen, das Vieh und die Vögel des Himmels. Offenbar waren auch diese Tiere durch die menschliche Gewalt angesteckt. „Es ist, wie wenn ein verdorbenes Nahrungsmittel alle anderen in seiner Nähe gelagerten mit infiziert hätte. Dann muss man alles wegwerfen.“⁸

Eine Gruppe von Tieren wird bei der Aufzählung dessen, was Noah vernichten will, nicht genannt. Nämlich: die Fische, und wer dies bemerkt, kann dies als einen Hinweis darauf werten, auf welche Art Gott das Leben auf der Erde vernichten will.

Als es Gott gerade leid tat (*nchm*), dass er die Erde gemacht hatte, da fiel sein Blick auf Noah. War Noah sein einziger Trost? Oder würde er es bereuen, auch Noah mit ins Verderben stürzen zu lassen? Jedenfalls fand Noah Anerkennung in Gottes Augen, gerade im Kontrast zu der sonstigen Welt. Denn er war gerecht, verhielt sich also gemeinschaftsgemäß, erwies ihnen Solidarität.

Was sollte Gott nun tun? Sollte er die ganze Erde samt diesem untadeligen Noah der Vernichtung preisgeben? Oder sollte er die ganze Erde um Noahs willen verschonen?

Gott hatte einen anderen Plan, den er aber zunächst nicht enthüllte. Denn zunächst forderte er Noah dazu auf, eine Arche zu bauen. Das hebräische Wort, das entsprechend der lateinischen Übersetzung *arca* mit Arche wiedergegeben wird, lautet *teva* und erscheint in der Bibel nur an einer einzigen weiteren Stelle, nämlich bei der Rettung des Mose als Säugling (Ex 2). Hier wird der kleine Kasten, in dem Mose auf das Wasser gesetzt wurde, damit er der Tötung durch die Ägypter entgeht bzw. entschwimmt, oft mit „Körbchen“ oder „Kästlein“ (Luther 1984) übersetzt. Offenbar ist ein *teva* also ein länglicher Schwimmkörper, der zur Rettung taugt, einem Rettungsboot vergleichbar. In der Genesis war es die ganze Menschheit, die mit diesem Kasten gerettet wurde, im Buch Exodus würden es die Freiheit und das Fortbestehen der Kinder Israels sein.

Der Kubus dieses schwimmenden Kastens sollte 300x50x30 Ellen messen, wobei nicht sicher ist, wie lang eine Elle war. Legt man das gewöhnliche ägyptische Maß von 45 cm zu Grunde, dann wäre die Arche 135x23x13 m groß gewesen, also genauso hoch wie Engerhafener Kirche, aber etwa dreimal so breit und viermal so lang. Oder um es mit einem Schiff zu vergleichen: Eineinhalbmal so lang und doppelt so breit wie die Gorch Fock. Die Arche war als eher ein massiges Transportschiff als ein mittleres Freizeitboot. Dreistöckig sollte sie sein und aus einem Holz gebaut werden, das hebr. *gopär* heißt. Welche Art von Holz dieses Wort bezeichnet, ist nicht ganz klar, möglicherweise handelt es sich um Zypressenholz. Ähnlich wie das Wort *gopär* klingt das hebräische Wort *kopär*, das Asphalt oder Pech bezeichnet. Mit diesem Material sollte Noah die Arche gegen das Wasser abdichten. Wenn wir von der Arche reden, dann haben wir es also in jedem Fall mit Dichtung zu tun, bei der es um so etwas Existentielles, Lebenssicherndes geht wie ein Schiff, das Menschen rettet. Auch das Kästlein, in dem Mose zur Rettung ausgesetzt wurde, würde mit Pech schwimmbar gemacht werden.

Nach dieser Aufforderung, einen derart großen schwimmenden Kasten zu bauen, wird sich Noah schon gedacht haben, auf welche Weise das Ende – fast – allen Fleisches kommen wird. Dann sagt Gott auch explizit, dass eine große Flut Vernichtung bringen wird. Noah ist ausgenommen, denn mit ihm will Gott einen Bund aufrichten (6,18). D. h., nach der Flut soll die Geschichte Gottes jedenfalls mit einem Teil der Menschen weitergehen. Das wird der

⁷ Ebach, Noah, 57.

⁸ Ebach, Noah, 57.

Katastrophe nichts von ihrem Schrecken nehmen, aber dennoch wird schon hier angedeutet, dass es ein Leben nach der großen Flut geben wird.

Nun enthüllt Gott dem Noah, warum er einen derart großen Kasten bauen soll: Tiere soll er in das Rettungsschiff aufnehmen, und zwar zwei von jeder Art. Oder 7, wie es später heißt, je zwei von den reinen und je 7 von den unreinen Tieren. Ja, was denn nun? Zwei oder sieben? Schwankt Gott, hat er es sich anders überlegt, als er an die reinen Tiere dachte? Oder konnte hier jemand buchstäblich nicht bis drei zählen? Deutlich ist, dass es bei je zwei Tieren mit dem Erhalt der Artenvielfalt eng geworden wäre. Nicht nur, weil ein Tier auch hätte sterben können, sondern auch weil in 8,20 berichtet wurde, Noah habe von allen Tieren geopfert. Hat er dies getan, nachdem sie die erste Generation Nachkommen geboren hatten? Sonst hätte es von diesem Zeitpunkt an keine Tiere mehr gegeben. Somit war es sicherer, je 7 Tiere mitzunehmen, auch wenn es dadurch noch enger auf der Arche geworden ist.

Für das Hin- und Her bei der Anzahl der mitzunehmenden Tiere gibt es eine texthistorische Erklärung, die durchaus plausibel ist: Es kann sein, dass in einer früheren Fassung der Fluterzählung von einer Opferung der Tiere keine Rede war. Als dann das Opfer dazuerzählt wurde, fiel auf, dass es zu einem Problem führt, wenn es nur zwei Tiere von jeder Art gibt, und so wurde eine Passage eingeführt, in der von 7 Tieren die Rede war. Einfach aus jeder zwei einen 7 zu machen, das hätte jener Respekt vor dem heiligen Text verboten, der größer war als der Wunsch nach innerer Stimmigkeit. In den Kommentaren gibt es lange Listen zu weiteren Rätseln oder Unstimmigkeiten innerhalb des Textes, die offenbar bewusst stehen gelassen wurden.

Nun kommt die Flut, die wir als „Sintflut“ kennengelernt haben. Die althochdeutsche Vorsilbe *sin-* bedeutet immerwährend, insofern ist eine Sintflut eine sehr lange währende Flut. Ab dem 13. Jh. wurde dieses Wort entgegen seiner ursprünglichen Bedeutung häufig als Bezeichnung für die Flut verstanden, die aufgrund der Sünden der Menschen über die Welt kam. Charakteristisch für eine solche Volksetymologie ist, dass sie inhaltlich gut passt.

Das hebräische Wort für diese Flut lautet *mabbul* und bedeutet ursprünglich wohl „Himmelsozean“, also eine Wasseransammlung oberhalb des Firmaments. Den Hintergrund dafür bildet jenes Weltbild, das in Gen 1 entworfen wurde: Die Welt ist sozusagen eine Käseglocke, außerhalb derer sich Wasser befindet: Oberhalb der Glocke als Himmel (hebr. *scham-majim* „dort Wasser“) und unten als das Meer. Die große Flut wird nun so geschildert, dass von beiden Seiten her das Wasser auf die Erde stürzte: Zunächst öffnete der Himmel seine Schleusen (7,10), dann brach von unten her die Urflut hervor. Damit ist diese Flut gegenüber den Bildern, die wir von den jüngeren Überflutungen an Oder, Elbe oder Müglitz im Kopf haben, noch gesteigert. Solche Fluterfahrungen haben Menschen auch damals schon gemacht. Eine solche universale Flut ist jedoch archäologisch nicht nachweisbar. Das gilt auch wenn es vergleichbare sumerische und babylonische Erzählungen aus dem später 2. Jahrtausend vor unserer Zeitrechnung gibt, die bei der Abfassung dieser biblischen Geschichte bekannt gewesen sein dürften.

Sobald die Flut kam, bestiegen Noah, seine Frau, und deren drei Söhne mit ihren Frauen das Schiff – also insgesamt acht Menschen. Dazu kamen – jetzt wieder zwei Exemplare von allen Tierarten. Und irgendwann ist das Boot voll, und Gott schließt die Tür. Es entspricht der lapidaren Kürze der biblischen Geschichten, dass der Erzähler hier nicht verweilt, nichts darüber sagt, wie das denn war, als sich die Welt in zwei Teile teilte: zwischen den Bootsflüchtlingen, die in eine neue Zukunft aufbrechen durften, und denen, die vor der verschlossenen Tür stehen und denen das kastenartige Schiff wie eine Festung vorgekommen sein muss.

Die Flut steigt und steigt, und der Kasten schwimmt und schwimmt, immer weiter, bis sich Gott eines Tages an Noah, seine Familie und die Landtiere in der Arche erinnert. Hätte er sie fast vergessen? Als wenn jemand endlich doch noch den Wasserhahn abdreht, werden die

Fenster des Himmels geschlossen, so dass das Wasser allmählich ablaufen kann. Noah schickt zunächst einen Raben aus, der so lange hin und her flog, bis er einen Ort fand, auf den er sich niedersetzen konnte. Die Taube, die er aussandte und die eines Tages mit einem Ölbaumblatt im Schnabel zurückkehrte, ist vor allem durch die Darstellung von Pablo Picasso zum Zeichen für Hoffnung, ja für Friede und Versöhnung geworden.

In der Fluterzählung deutet sich eine solche Versöhnung an, als die Menschen und Tiere die Arche wieder verlassen und Noah von allen reinen Tieren opferte und damit einen Geruch erzeugte, der Gott beruhigen sollte. Daraufhin kehrt Gott um, bereut, dass er die Schöpfung bereut hatte und beschließt, dass er nicht noch einmal die Erde um der Menschen willen geringschätzen will, weil die Pläne des menschlichen Herzens eben von Jugend an böse sind.

Wohlgermerkt: Nicht die Menschen haben sich von Grund auf geändert, sondern Gott hat nun einen anderen Blick auf seine Geschöpfe. Vergleicht man den Vers 6,5 mit dem in 8,21, so scheint das Urteil Gottes über die Menschen etwas milder geworden zu sein. Es ist nicht mehr die Rede davon, dass alles, schon die Gedanken, nur böse ist. Gott wird vom Idealisten zum Realisten, so hat mein Lehrer Jürgen Ebach formuliert.⁹ Ein Idealist kann schwer ertragen, dass die Dinge nicht so sind, wie sie sein sollten, und deswegen ist die äußerste Reaktion eines enttäuschten Idealisten die Gewalt, mit der weggewischt wird, was so ist, wie es nicht sein sollte. Ein Realist dagegen ist auf dem Weg, auch das Fehlerhafte und Nicht-Perfekte anzunehmen. Insofern kann man, wiederum mit den Worten Jürgen Ebachs formulieren: Gott sagt hier ja zu der zweitbesten aller Welten.¹⁰

Nach der Flut entschließt sich Gott also, dass von nun an der Rhythmus von Saat und Ernte, Kälte und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht nimmermehr aufhören soll. Nie mehr will Gott die Erde wegen des Verhaltens der Menschen geringschätzig behandeln. Nach biblischem Verständnis hatten sich Menschen in diese Regelmäßigkeit einzufügen, ja sie sollten der Natur sogar weiteren Zyklen hinzufügen, indem sie etwa Felder zeitweise brach liegen lassen. Dass die Menschen einmal die Möglichkeit gewinnen, den Wechsel der Natur nachhaltig zu stören, war damals noch im Blick. Gleichwohl lässt der biblische Text offen, wie die Menschen mit dem Rhythmus der Natur umgehen und ob sie die Erde geringschätzig oder zu deren und dem eigenen Segen behandeln.

An Gott soll es nicht mehr liegen, wenn die Erde untergeht. Ob dies nun die Menschen selbst übernehmen, ist aber noch nicht ausgemacht. Man könnte sagen: Wenn sich Gott schon nach der Erfahrung der Flut vornimmt, die Erde nicht mehr zu zerstören, dann ist ein solches Vorhaben auch den Menschen zuzutrauen, die von diesem Erdboden genommen sind (vgl. Gen 2) und auf dieser Erde wohnen. Oder muss man realistischer sein und darauf verweisen, dass das „Dichten und Trachten des Menschen“ ja weiterhin von Jugend an böse ist – und damit nun der Mensch eine große Gefahr für die Erde sein wird? Muss man sagen: Nach der Flut ist vor der Flut?

Immerhin: Es gibt einen Neuanfang – für die Erde, für die Tiere, für die Menschen und für die Beziehung zwischen Gott und den Menschen. Sogar der Segen wird wiederholt, den die Menschen am Beginn der Schöpfung erhalten haben: Seid fruchtbar und vermehrt euch und füllet die Erde! (9,1). Eine zweite Chance für die Menschen. Wer sich davor erschrickt, dass die Menschen die Gewalt über die Erde erhalten und sogar zum Schrecken der Erde werden, der sei noch einmal daran erinnert, dass sich zur damaligen Zeit die Menschen vor den Tieren und der Natur fürchten mussten und nicht umgekehrt.

Das Ende der Flutgeschichte könnte man als einen Hinweis darauf verstehen, dass Gott nun viel über die Menschen gelernt hat. Jürgen Ebach erinnert es an den Blick eines Sozialpädagogen, wenn Gott sagt, das Vorhaben des Menschen sei böse von Jugend an.

⁹ Ebach, Noah, 119.

¹⁰ Ebach, Noah, 120.

Und offenbar zieht Gott daraus die Konsequenz, dass die Menschen mehr Zuwendung brauchen, auch Erziehung, Weisung, Orientierung, mit einem hebräischen Wort: Tora. Denn Gott gibt den Menschen nun klar formulierte Gebote mit auf den Weg, die eine neue Ausbreitung der Gewalt auf der Erde verhindern sollen:

Wenn die Menschen schon Tiere essen, dann soll aber deren Blut nicht genossen werden, weil die Hebräer das Blut als den Sitz des Lebens betrachteten. Dieses Gebot ist der Ursprung des sog. Schächtens, bei dem das gesamte Blut aus dem Tier hinausläuft.

Das Blut der Tiere soll nicht genossen, das der Menschen nicht einmal vergossen werden, weil jeder Mord eines Menschen an einem anderen ein Brudermord ist wie der von Kain an Abel. Auf der Ebene der Erzählung wäre ein Mord mit großer Wahrscheinlichkeit auch im konkreten Sinne ein Brudermord und zugleich eine reale Gefährdung des Fortbestands der Menschheit.

Im Anschluss an Gen 9 hat das Judentum die sog. noachidischen bzw. noachitischen Gebote entwickelt als jene Gebote, an die sich nicht nur Jüdinnen und Juden, sondern alle Menschen unabhängig von ihrer Gesellschaftsform, ihrer Religion Kultur halten sollten, sozusagen ein „Weltethos“. Wahrscheinlich sind diese Gebote als Kriterien für eine Umgebung entwickelt, in der Jüdinnen und Juden leben können. Die Gebote lauten kurz gefasst: Niemand wird zum Götzendienst oder zur Gottesleugnung gezwungen; Mord, Diebstahl und Unzucht sind verboten; und Tiere darf man nicht brutal behandeln.

Gleichzeitig schließt Gott mit den Menschen einen Bund, d. h., er sagt den Menschen seine Nähe zu, sagt ihnen zu, dass er die Erde nicht noch einmal vernichten wird, und verpflichtet sie damit auf ein Verhalten, das diesen Geboten entspricht. Als Zeichen dieses Bundes richtet Gott einen Regenbogen auf – neben der Arche das andere, berühmte Symbol der Noahgeschichte. Bibelwissenschaftler haben gezeigt, dass das hebräische Wort für diesen Regenbogen, *qäschät*, zunächst den Kriegsbogen bezeichnet. Dieser Kriegsbogen, so hat man herausgefunden, ist im Ruhezustand gebogen und wird im Kampf gegen seine natürliche Wölbung gespannt. Insofern steht der Regenbogen für den entspannten Kriegsbogen, als ein Zeichen des Gewaltverzichts, vergleichbar der Verheißung vom Umschmieden der Schwerter in Pflugscharen (Jes 2; Mi 4).

Bleibt noch eine allerletzte Frage: Was ist eigentlich mit Noah? Wie lebt er mit der Erfahrung, zu den ganz wenigen Überlebenden zu gehören? Was denkt er, was sagt er über die Katastrophe, der er entrinnen konnte, was über Gottes Handeln? Die Frage nach dem, was Noah zu dem Ganzen sagt, lässt sich leicht beantworten: Denn zumindest in den biblischen Texten sagt Noah kein Wort. Er schweigt. Und wir wissen nicht, was für ein Schweigen das ist. Eine wortlose Zustimmung? Oder ein stummer Protest gegen das, was Gott hier plant und durchführt und was Noah doch nicht verhindern kann?

Wie ist das, nach der Katastrophe weiterleben zu müssen? Hat sich Noah an dem Neuanfang freuen können, hat er darüber seine Trauer verdrängt?

Erzählt wird, dass Noah sein neues Leben außerhalb der Arche aktiv gestaltet hat. Er hat den Weinbau erfunden, ist somit zum Archetyp eines Kultur-Schaffenden geworden. Und wie gesagt: Vielleicht war ihm und anderen Menschen der Wein ein Gegengewicht zur schweißtreibenden Arbeit auf den Feldern diesseits des Paradieses. Aber auch dieses Bild ist überliefert: Noah betrinkt sich und liegt schließlich nackt da, so dass ihn seine Söhne zudecken müssen. Weil einer dies nicht tut, wird er sogar von Noah verflucht.

Noah als ein Trinker, der sich gehen lässt und sogar seinen Kindern schadet. Versucht er vielleicht die Erinnerung an die Katastrophe zu betäuben? Noah als Archetyp eines Überlebenden, der schließlich an dem Erlebten zerbricht? Auch dieses Bild können wir uns anhand der biblischen Texte ausmalen.

Wieder einmal zeigt sich, dass biblische Texte mehr als nur eine Bedeutung haben. Damit bleiben sie offen für verschiedene Deutungen und offen für die Frage, wie wir diesseits des Paradieses unser nachsintflutliches Leben gestalten.